



HANS ERNST

Die Posthalter-Christl



rosenheimer

Gewöhnlich sagte Sebastian Gruber in solchen Dingen nicht viel. Aber die Haltung der Tochter machte solchen Eindruck auf ihn, dass er sagen musste: »Eigentlich hat sie Recht.«

»Wie bitte? Es ist recht, wenn ein Kind die Begleitung der Mutter lästig findet? Wer weiß, was dahintersteckt! Vielleicht gehst du gar nicht allein. Möchte wissen, was sich hinter meinem Rücken bereits alles angesponnen hat.«

Christine hob den Kopf und sah die Mutter an. »Aber Mutter! Ich habe doch gesagt, dass ich allein gehen will.«

»Also gut, dann geh meinetwegen. Gib aber wenigstens zu, dass es in Bad Ischl schön war.«

»Schön? Ja und nein. Eigentlich war es so, dass du mich mit siebzehn Jahren

behandelt hast, als sei ich noch ein Kind. Ich durfte ohne deine Begleitung nicht schwimmen gehen, durfte auf keinen Berg steigen. Mutter, begreifst du das denn nicht? Ich bin doch kein kleines Kind mehr. Morgen werde ich achtzehn Jahre alt.«

»Wie bloß die Zeit vergangen ist«, sagte der Vater und gähnte hinter der Zeitung. Im Grunde genommen freute es ihn, dass die Tochter ihren Willen so unnachgiebig durchzusetzen versuchte.

»Und du bildest dir ein, mit achtzehn wärst du kein Kind mehr?«, fragte Charlotte und wusste genau, wie sinnlos diese Frage war, hinter der die Angst saß, die törichte, sinnlose Angst aller Mütter, plötzlich niemanden mehr zum Bemuttern zu haben. Und dabei braucht

ein Mädchen die Mutter nie so sehr als in der Zeit, in der es die Kinderträume ablegt.

Charlotte bedachte dies alles in diesem Augenblick nicht. Sie war der Meinung, Christine hätte immer die größtmögliche Freiheit gehabt, und war nun gekränkt, zu hören, dass sie sich unfrei gefühlt habe. Und nicht aus Nachgiebigkeit, sondern mehr aus verletztem Stolz sagte sie darum: »Gut, dann tu meinetwegen, was du nicht lassen kannst.«

Später aber kam sie dann doch noch in die Stube, um ihrer Tochter zum Geburtstag zu gratulieren, weil sie ja am nächsten Morgen so früh noch nicht auf sein würde. Sie setzte sich auf die Kante des Bettes, strich mit der Hand über

Christines Stirn und legte dann, wie Mütter es so gerne tun, das Deckbett liebevoll zurecht, sodass Christine bis zum Kinn zugedeckt war. »Ja, dann also alles Gute, von Herzen alles Gute zu deinem Geburtstag, mein Kind. Du wirst mein Geschenk morgen früh in der Wohnstube vorfinden.«

Und weil es doch irgendwie überwältigend war, plötzlich zu wissen, dass ihre Tochter achtzehn Jahre alt wurde und kein Kind mehr sein wollte, weinte Charlotte ein paar Tränen. Die Erinnerung hatte sie gepackt, und sie dachte an den Augenblick, als sie vor achtzehn Jahren dieses Geschöpf zum ersten Mal an ihr Herz gedrückt hatte.

»Lass nur gut sein, Mutter«, tröstete Christine. »Sag einfach mit deinem

Herzen ja zu meinem Wunsch. Das wäre meine schönste Geburtstagsfreude.«

»Weiß ich denn, was du dir wirklich wünschst?«

»Nichts anderes, Mutter, als einmal das Gefühl zu haben, erwachsen zu sein. Und du sollst dir doch gar keine Gedanken machen, Mutter. Was soll mir denn schon zustoßen da oben! Ich verspreche dir, dass ich nicht auf den Hornstein gehen werde. Ich werde hinter der Hütte in der Sonne liegen oder nur in Sichtweite wandern, wenn es kühler ist.«

»Ist schon gut, Christine.« Charlotte strich abermals das Deckbett glatt und erhob sich. Die Hand schon am Lichtschalter, drehte sie sich nochmals um. In ihren Augen war wieder Misstrauen. »Steckt da auch wirklich